

Europa-Universität Flensburg  
Institut für Sprache, Literatur und Medien  
Seminar für Germanistik  
Schriftspracherwerb in medialen Kontexten:  
Sprachliche Heterogenität und Sprachliches Lernen  
WiSe 2014/15  
Dr. H.-D. Grohmann

## Co kraj, to obyczaj?

Kontrastive Phraseologie am Beispiel der polnischen und deutschen Sprache

Sina Albuschat  
BA Bildungswissenschaften  
Germanistik, Geschichte  
3. Fachsemester

Datum der Abgabe: 22.04.2015

## Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	1
<b>2. Mehr als nur Sprichwörter: Phraseologismen</b> .....	3
<b>2.1 Begriffsbestimmung</b> .....	3
<b>2.2 Merkmale</b> .....	4
<b>3. Co kraj, to obyczaj</b> .....	6
<b>3.1 Kontrastive Phraseologie im linguistischen Diskurs sowie Nutzen und Anwendungsmöglichkeiten</b> .....	6
<b>3.2 Kulturgebundenheit von Phraseologismen</b> .....	8
<b>3.3 Äquivalenzkonzepte als Grundlage kontrastiver Untersuchungen mit Beispielanalyse</b> .....	9
<b>3.3.1 Äquivalenzkonzepte</b> .....	9
<b>3.3.2 Beispielanalyse</b> .....	15
<b>3.3.3 Synopse</b> .....	17
<b>4. Ausblick: Bedeutung für Zweitsprachenerwerb und Sprachkompetenz</b> .....	18
<b>4.1 Notwendigkeit der unterrichtlichen Behandlung von Phraseologismen</b> .....	19
<b>4.2 Didaktische Zugänge</b> .....	20
<b>5. Fazit</b> .....	23
<b>6. Literatur- und Abbildungsverzeichnis</b> .....	24

## 1. Einleitung

Ob in Zeitungsartikeln, in der Werbung oder im persönlichen Gespräch – Phraseologismen begegnet man im Alltag überall und auf allen Stilebenen. Die hohe Frequenz ihrer Verwendung ist verständlich: gekennzeichnet durch hohe Expressivität bringen sie Würze und Pfiff in den täglichen Sprachgebrauch. Zudem können sie Aussagen gewissermaßen *auf den Punkt bringen* – und so in ihrer Bildlichkeit oftmals *mehr sagen als tausend Worte*.

Genau diesen sprachlichen Phänomenen widmet sich die vorliegende Arbeit. Um begrifflich einige Klarheit zu schaffen, soll zunächst der Gegenstandsbereich abgegrenzt und in seinen Eigenschaften charakterisiert werden. Im zweiten Teil rückt unter der Losung *Co kraj, to obyczaj*<sup>1</sup> die kontrastive Phraseologie in den Mittelpunkt der Betrachtung. Mittels ausgewählter polnischer und deutscher Phraseme soll herausgestellt werden, was sich hinter ihren Konzeptionen von Äquivalenz verbirgt: Exemplarisch werden dabei etwa Phraseme verglichen, die (1) in allen wesentlichen Parametern oder (2) in Teilen kongruent sind, sowie (3) jene, denen in einer der beiden Sprachen mittels nicht-phraseologischen Ausdrücken entsprochen wird. In einer anschließenden Synopse werden die Ergebnisse der Analyse zusammengeführt und ausgewertet.

Da es sich hierbei um eine Arbeit handelt, die im Kontext eines Lehramtsstudienganges entsteht, soll selbstverständlich auch der Bezug zur Schul-, genauer: zur (Zweit-) Spracherwerbspraxis nicht fehlen. Wesentlich sind dabei die Fragen nach dem Nutzen einer kontrastiven Betrachtung von Phraseologie im Speziellen für Deutsch- und Zweitsprachenunterricht einerseits sowie überhaupt des Erwerbs von Phraseologismen andererseits. Zentrale Aspekte sind dabei die Bedeutung der phraseologischen Kompetenz für das Erreichen einer hohen kommunikativen bzw. Sprachkompetenz sowie eine Kulturgebundenheit von Phraseologismen, welche sich auf den Zweitsprachenerwerb auswirken kann.

Entscheidende Informationen für beide Teile der Arbeit stammen vor allem aus Aufsätzen aus Burgers/Dobrovolskijs/Kühns/Norricks internationalem Handbuch

---

<sup>1</sup> *Co kraj, to obyczaj*: <wörtl. *Wie das Land, so der Brauch*> andere Länder, andere Sitten

für Phraseologie, das den aktuellen Forschungsstand widerzuspiegeln bemüht ist. Besonders ist dabei der Beitrag von Jarmo Korhonen zu nennen, welcher ausführlich Äquivalenzkonzeptionen kontrastiver Phraseologie darlegt. Die Ausführungen Gündoğdus und Hallsteinsdóttirs haben wesentliche Impulse zur gewinnbringenden unterrichtlichen Thematisierung von Phraseologismen gegeben.

*Polnische Phraseologismen werden im Folgenden wenn nötig wie unter <sup>1</sup> angegeben: auf den anderssprachigen Ausdruck folgt in spitzen Klammern ggf. eine wörtliche Übersetzung, im Anschluss findet sich die deutsche Entsprechung.*

## 2. Mehr als nur Sprichwörter: Phraseologismen

Ob man *kalte Füße bekommt*, die *Nase rümpft*, etwas *klipp und klar* zu verstehen gibt, *dumm wie Bohnenstroh* oder *ganz alte Schule* ist oder das *Rote Kreuz* für einen Einsatz im *Nahen Osten* finanziell unterstützt – bei all diesen sprachlichen Erscheinungen sind Phraseologismen im Spiel. Offensichtlich wird dabei, dass ‚Phraseologismen‘ bzw. ‚Phraseme‘<sup>2</sup> keine Fachtermini für Sprichwörter darstellen, wie oft vermutet wird. Nein – dahinter verbirgt sich weitaus mehr.

Obschon die Beispiele auf den ersten Blick mehr Differenzen als Gemeinsamkeiten aufzuweisen scheinen, lassen sich doch gewisse Überschneidungen feststellen: So handelt es sich zunächst um Verbindungen mehrerer Wörter. Hinzu kommt, dass diese Verbindungen nicht willkürlich produziert werden oder sich ihre Bestandteile beliebig ersetzen und verändern lassen. Bei einigen der Ausdrücke stellt sich möglicherweise die Frage nach der Herkunft, da die Bedeutung vielleicht abwegig erscheint und bei genauem Hinschauen gar nicht so leicht zu erschließen ist. Was also sind Phraseologismen? Was kennzeichnet sie?

### 2.1 Begriffsbestimmung

Mit einer der gängigsten und vielzitierten Begriffsbestimmung Harald Burgers werden die Charakteristika von Phraseologismen prägnant gefasst.

Er schreibt: „Die Menge derjenigen Phraseologismen, die die folgenden zwei Eigenschaften aufweisen, bildet den Bereich der **Phraseologie im weiteren Sinne**: (1) **Polylexikalität** (...), (2) **Festigkeit** (...) Von der **Phraseologie im engeren Sinne** sprechen wir, wenn zu den beiden ersten Eigenschaften noch eine dritte hinzukommt: (3) **Idiomatizität**.“ (Burger 2010: 14; Hervorheb. i. O.)

---

<sup>2</sup> Die Begriffe ‚Phrasem‘ und ‚Phraseologismus‘ werden im Folgenden synonym verwendet.

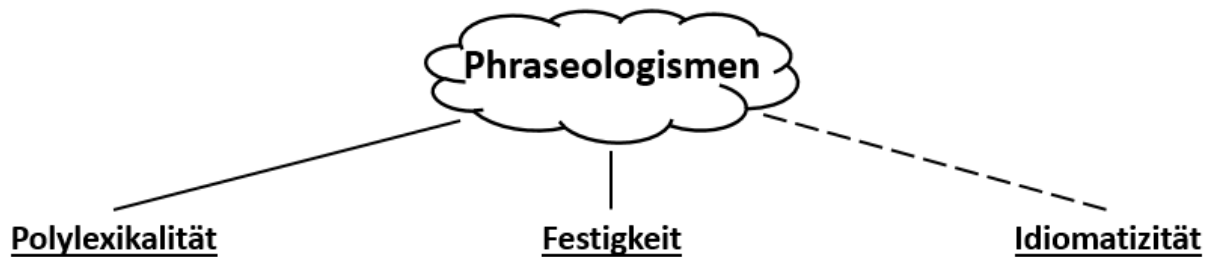


Abb. 1a: Phraseologische Charakteristika. Eigene Darstellung nach Burger 2010.

Phraseologismen weisen demnach morphologische, syntaktische und semantische Besonderheiten auf, mittels derer sie sich näher bestimmen lassen; diesen Weg der Herleitung wählt auch Donalies (2010) in ihrem Einführungsband. Was verbirgt sich nun aber hinter den von Burger aufgeworfenen Merkmalen?

## 2.2 Merkmale

Polylexikalität und Festigkeit sowie Idiomatizität – mit dieser Begriffstrias beschreibt Burger phraseologische Eigenheiten.

- (1) Polylexikalität bedeutet dabei, dass ein Phrasem schlicht aus mehr als einem Wort besteht. Als Obergrenze gilt zumeist die Satzgröße; über das Verhältnis von Auto- und Synsemantika herrscht in der Fachwelt (noch) Uneinigkeit.
- (2) Festigkeit meint wiederum grob gesagt, dass es den betreffenden Phraseologismus in genau dieser Kombination gibt und er so von der Sprachgemeinschaft genutzt wird. Burger umschreibt dies mit dem Begriff der „Gebrauchlichkeit“: die phraseologische Bedeutung wird gekannt und der Ausdruck steht für den Sprachgebrauch zur Verfügung. Darüber hinaus ist ein Phrasem aber auch als lexikalisch bzw. psycholinguistisch fest zu begreifen: es wird davon ausgegangen, dass der Ausdruck als Einheit im mentalen Lexikon des Sprechers gespeichert ist. Burger weist dabei jedoch darauf hin, dass der Begriff der „Einheit“ nicht als statisch missverstanden werden dürfe – einzelne Komponenten eines Phrasems seien durchaus, beispielsweise durch Konjugation, veränderlich. Damit wird bereits das Merkmal der formalen bzw. strukturellen Festigkeit berührt, einer Festigkeit also im Hinblick auf das System Sprache. Burger erklärt diesen

Aspekt vom Gegenbegriff der Phraseme her, den freien Wortverbindungen: Diese nenne man zwar frei, beliebig kombinieren ließen sie sich jedoch nicht; morpho-syntaktische wie semantische Regeln schränken ihre Zusammenstellung ein. Phraseologismen wiederum weisen zusätzliche Beschränkungen darüber hinaus auf, beispielsweise bei dem Ausdruck „in Teufels Küche kommen“. Burger erläutert, dass es nicht möglich sei, etwa die Formulierung „in die Küche des Teufels kommen“ im gleichen Sinne zu verwenden. Anomalien wie diese gehen über normale sprachliche Regeln hinaus; laut Burger sei jedoch auch diese Kategorie nicht absolut. Die strukturellen Besonderheiten verweisen bereits auf das letztgenannte Charakteristikum.

(3) die Idiomaticität. Dieses Indikatormerkmal für eine engere Begriffsdefinition meint dabei die spezifisch semantischen Besonderheiten der Phraseme – vornehmlich die Relation von wörtlicher und übertragener Bedeutung. Besteht dabei eine Diskrepanz zwischen diesen Dimensionen, gilt der Ausdruck als idiomatisch. Phraseologismen mit Mischstruktur bezeichnet Burger als „teil-idiomatisch“ (z.B. „einen Streit vom Zaun brechen“), Ausdrücke ohne Abweichungen zwischen den Bedeutungen

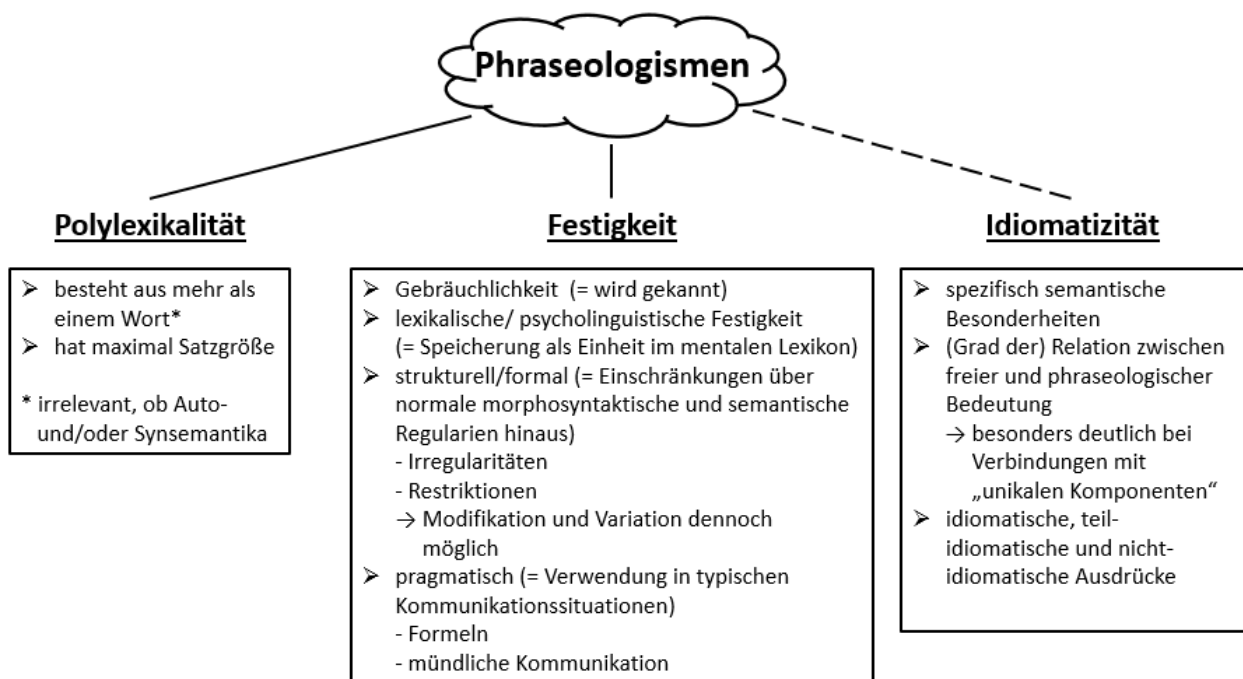


Abb. 1b: Phraseologische Charakteristika erläutert. Eigene Darstellung nach Burger 2010.

gelten als „nicht-idiomatisch“ (z.B. „Zähne putzen“). Letztere fallen zudem ohnehin nicht in den Geltungsbereich der engeren Definition. Hallsteinsdóttir (2001) wirft in ihrer Arbeit außerdem einen Gesichtspunkt auf, der für die folgenden Ausführungen von Bedeutung sein wird: Den so genannten „Universaliencharakter“ von Phrasemen. Sie kommen in jeder natürlichen Sprache vor, weisen jedoch sprach- und kulturspezifische Besonderheiten auf. Verständnisschwierigkeiten, die beispielsweise im Zuge des Zweit- oder Fremdsprachenerwerbs auftreten, sind dabei häufig von der Eigenschaft der Idiomatizität hervorgerufen. Dies wird jedoch unten weiter ausgeführt; zunächst erfolgt die Darstellung einer Option der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Phraseologismen.

### **3. Co kraj, to obyczaj**

Andere Länder, andere Sitten – mit dieser Redensart wird konstatiert, dass Gebräuche und Anschauungen abhängig vom kulturellen Umfeld oder nationaler Zugehörigkeit variieren (können). Häufige Verwendung findet dieses Phrasem, wenn über Kuriositäten im Kontakt mit dem ‚anderen‘ berichtet wird oder vor ihnen ‚gewarnt‘ wird. Doch gilt diese Feststellung auch im phraseologischen Kontext bei einer gegenüberstellenden Betrachtung des Bestandes zweier unterschiedlicher, d.h. nicht-verwandter Sprachen, die jedoch eine geografische Nähe aufweisen? Das Teilgebiet der Phraseologie, das sich diesen und anderen vergleichenden Fragestellungen widmet, nennt sich kontrastive Phraseologie. Im Folgenden soll mit dem Äquivalenzkonzept ein wesentliches Prinzip der kontrastiven Phraseologieforschung nachgezeichnet werden.

#### **3.1 Kontrastive Phraseologie im linguistischen Diskurs sowie Nutzen und Anwendungsmöglichkeiten**

In jüngerer Zeit hat die linguistische Teildisziplin der Phraseologie im deutschen Sprachraum zunehmend an Bedeutung gewonnen und kann mittlerweile als



etabliert betrachtet werden<sup>3</sup>. Dabei reichen die Wurzeln dieses Teilgebiets bereits etwa 100 Jahre zurück – Burger et al. (2007: Vorwort S.V) verweisen auf Charles Ballys zweibändiges Werk „Traité de stylistique française“ aus dem Jahr 1909. Sowohl Burger (ebd.) als auch Földes (1996) zeichnen nach, dass es dennoch bis in die 1970er Jahre dauerte, bis sich die Phraseologieforschung auszuweiten begann und international Beachtung fand. Impulse zur Auseinandersetzung mit phraseologischen Fragestellungen stammten hauptsächlich aus dem Ausland und von ausländischen Germanisten insbesondere aus dem Gebiet der (ehemaligen) Sowjetunion, denen Földes eine enorme Produktivität attestiert. Vergleichbare Bemühungen seitens deutscher Kollegen seien hingegen erst seit kurzem zu beobachten: Als richtungsweisende Werke seien dabei Burger/Buhofer/Sialms „Handbuch der Phraseologie“ von 1982 und Fleischers „Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache“ aus demselben Jahr zu nennen. Als jüngeres Werk fand auch Burgers (2010) einführende Darstellung „Phraseologie – Eine Einführung am Beispiel des Deutschen“ viel Beachtung, welche auch der vorliegenden Arbeit wichtige Informationen lieferte. Neben zunehmenden Veröffentlichungen solcher Überblickswerke steigt auch die Zahl der Einzelpublikationen sowie Dissertationen auf diesem Gebiet an. Kontrastive Zugänge stellen dabei ein wichtiges Standbein der einschlägigen Forschung dar, in seiner Entwicklung wiederum vorangetrieben von „Auslandsgermanisten“, Germanisten also mit „nicht-deutscher Erstsprache“ (Földes 1996: 11).

Methodisch kann ein Sprachvergleich diachron oder synchron erfolgen, inter- oder intralingual. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf eine synchrone, dabei interlinguale Betrachtung und Gegenüberstellung des phraseologischen Inventars der polnischen und deutschen Gegenwartssprache. Platzgründen und der damit notwendig werdenden Vereinfachung ist es geschuldet, dass lediglich einzelne, isolierte Phraseologismen untersucht werden können. Darüber hinausweisende, konkrete Aspekte wie Valenzen, Frequenz und Gebräuchlichkeit usw. können – obschon sie wichtig sind – leider keine Beachtung finden (vgl. ebd.: 130f.). Die Materialgrundlage bilden neben phraseologischen

---

<sup>3</sup> Immerhin füllt die Phraseologie zwei Halbbände des Handbuchs zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft!

Wörterbüchern eigene Sprachkenntnisse im Abgleich mit Einschätzungen durch Muttersprachler.

Eine der wichtigsten Fragen, die man sich hin und wieder stellen sollte, ist diejenige nach Sinn und Zweck einer Tätigkeit. Welchen Mehrwert bietet nun die kontrastive Auseinandersetzung mit Phrasemen zweier oder mehr Sprachen? Csaba Földes sieht nicht nur theoretische, sondern gleichermaßen praxisrelevante – und dabei auch für den zukünftigen Schulpraktiker interessante – Verwendungsmöglichkeiten für Erkenntnisse kontrastiv-phraseologischer Untersuchungen: Anwendungsoptionen sind u.a. im Bereich der Sprachtypologie, der Universalien- und der Sprachkontaktforschung, der Lexikographie und Phraseographie und auch im Übersetzungswesen und zuletzt in der Sprachdidaktik, etwa für Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache, denkbar.

### **3.2 Kulturgebundenheit von Phraseologismen**

Auf eine Besonderheit sei daher vor dem eigentlichen Kern der Arbeit noch hingewiesen: die Frage nach der Kulturgebundenheit bzw. –spezifik von Phraseologismen. Dieser Aspekt ist nicht nur besonders interessant und titelgebend, sondern auch für den zweiten Teil der Arbeit von Bedeutung.

Konstituierend für diesen Umstand sei nach Földes (1996: 86) die Entwicklung von Phraseologismen aus freien Wortverbindungen, die als Quasi-Prototypen funktioniert und sich im Sprachgebrauch der betreffenden Gemeinschaft hätten etablieren können, da sie die „kollektiven und (im allgemeinen) den charakteristischen, wichtigen soziolinguale (aber auch psycholinguale) Erfahrungsschatz der Menschen treffend sowie aussagekräftig erfaßt und überliefert haben“. Darauf führt er (ebd.) zurück, dass der phraseologische Bestand einer Sprache bzw. von Sprachen auf Traditionen, Sitten und Bräuche, Historisches sowie gesellschaftliche und kulturelle Phänomene, Werte und Deutungen verweist. Bezüglich seiner eigenen kontrastiven Analyse der Phraseologismen des Deutschen und des Ungarischen verweist er jedoch auf verhältnismäßig geringe Unterschiede, die er als Folge der geografischen Nähe

und des gemeinsamen europäischen Hintergrundes deutet (ebd.: 87). Neben diesen außersprachlichen Bedingtheiten existieren jedoch auch einige so genannte „Internationalismen“ (ebd.).

In der Konsequenz ergibt sich daraus, dass Phraseologie als „‘kollektives Gedächtnis‘ der Sprachträger, als ‚Spiegel‘ der Kultur, der Lebensweise der gesamten Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft“ (ebd.: 94) spezielle Berücksichtigung verdient: Földes (ebd.: 95) leitet aus diesen „kultur- und landeskundlichen [Erkenntnissen]“ neben „allgemeinbildenden und erzieherischen Funktionen“ in Bezug auf den Unterricht auch kommunikationsbezogene Effekte ab, da Phraseme typischerweise „emotionale und auch ästhetische Standpunkte des Sprechers mit ausdrücken und dem Hörer adäquate Rezeption ermöglichen“. Dabei weist er (ebd.) auf die Notwendigkeit hin, die Rezeptionsfähigkeit des Gegenübers zu prüfen, da nicht immer gegeben sei, dass Fremd- und Zweitsprecher, oftmals aber auch Muttersprachler, auf der Basis ihres Wissens und ihres soziokulturellen Hintergrundes Phraseologismen stets korrekt einordnen könnten.

### **3.3 Äquivalenzkonzepte als Grundlage kontrastiver Untersuchungen mit Beispielanalyse**

Kommen wir nun zum eigentlichen Inhalt, zum theoretisch wichtigen Standbein der Arbeit: Mittels kontrastiver Betrachtung exemplarisch ausgewählter Phraseologismen sollen die Äquivalenzkonzeptionen herausgestellt werden, die den methodischen Grundstock zahlreicher Arbeiten dieser Art darstellen. Dazu möchte ich zunächst theoretisch nachzeichnen, was sich hinter den Begrifflichkeiten verbirgt, um diese dann gewissermaßen praktisch anzuwenden. Die Ausführungen folgen Jarmo Korhons überblickgebender Darstellung im einleitend erwähnten Handbuch.

#### **3.3.1 Äquivalenzkonzepte**

Korhonen (2007: 574) bezeichnet die interlinguale Gegenüberstellung als „kontrastive Phraseologie im engeren Sinne“ und grenzt sie damit gegenüber den

bereits skizzierten, weiteren Dimensionen ab. Arbeiten auf diesem Gebiet erfolgen seit den 1960er Jahren, seit circa 35 Jahren steigt seine Popularität dabei zunehmend; er verzeichnet etwa internationale Tagungen und Projekte sowie eine wachsende Zahl einschlägiger Sammelbände, Zeitschriftenartikel, Monographien und Aufsätze (ebd.: 575). Alle diese Beiträge zielten vornehmlich darauf ab, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zweier oder mehr Sprachen herauszustellen, ohne dass es auf die Nähe oder Verwandtschaft derselben ankäme.

Die Basis einer interlingual kontrastiven Betrachtung stellt das Konzept der *Äquivalenz* dar. Dabei kann die Gegenüberstellung der phraseologischen Verbindungen je nach Zweck einerseits von inhaltlichen, semantischen Aspekten oder von der Form, also der morphosyntaktisch-lexikalischen Struktur ausgehen. Eine weitere zu berücksichtigende Abgrenzung bringt die Frage nach der Realisation mit sich: werden konkrete oder abstrakte Formen betrachtet? Korhonen (ebd.) hebt hervor, dass jene sich auf der Ebene der Parole bewegen (relevant z.B. für Übersetzungen); diese wiederum auf die Ebene der Langue verwiesen (z.B. für phraseographische Arbeiten nützlich).

Eine gängige Möglichkeit der Kategorisierung phraseologischer Äquivalenzuntersuchungen stellt die Differenzierung zwischen quantitativem und qualitativem Schwerpunkt der Betrachtung dar. Wie nachstehende Grafik zu visualisieren versucht, werden Phraseologismenpaare unterschiedlichen Kategorien von Äquivalenz zugeordnet, abhängig von ihrem Verhältnis zueinander.

Quantitative Äquivalenz beschreibt die Anzahl der Äquivalente eines Phraseologismus der Ausgangssprache (L1) in der Vergleichssprache (L2).

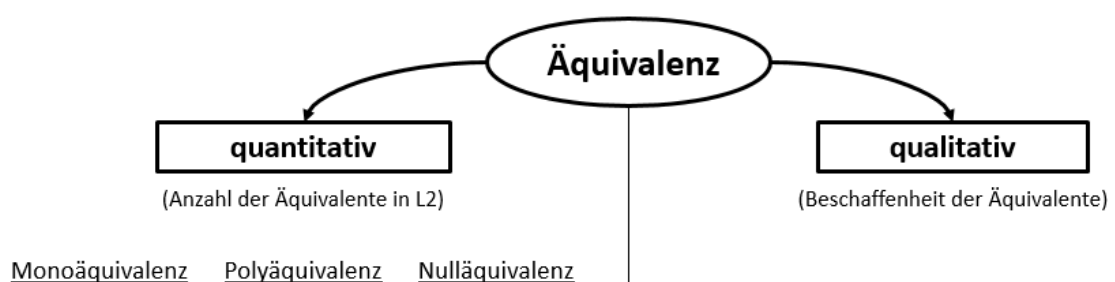


Abb. 2a: Typen quantitativer Äquivalenz. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.

Die Kategorie der Monoäquivalenz beinhaltet eine 1:1-Entsprechung, d.h. einem L1-Phrasem entspricht ein Phrasem in L2<sup>4</sup>. Korhonen ordnet diesem Äquivalenztyp v.a. so genannte Internationalismen zu und weist darauf hin, dass durchaus qualitative Unterschiede bestehen können. Polyäquivalenz umfasst den Fall, dass einem L1-Phrasem mehrere Phraseme der Vergleichssprache entsprechen. Auch die umgekehrte Möglichkeit gehört dazu: hierbei kann ein L2-Phraseologismus mehrere Entsprechungen in der Ausgangssprache aufweisen. Dieser Umstand ist häufig auf Unterschiede oder Abweichungen in der Bildmotivation zurückzuführen. Die Kategorie der Nulläquivalenz beschreibt den Fall, dass einem Phraseologismus der Ausgangssprache keine phraseologische Verbindung der Zielsprache entspricht. Korhonen (ebd.: 578) spricht von „Kompensationsstrategien“, mittels derer die Bedeutung des Ausgangsphraseologismus formuliert wird, z.B. durch Einwortlexeme, freie Wortverbindungen o.Ä.

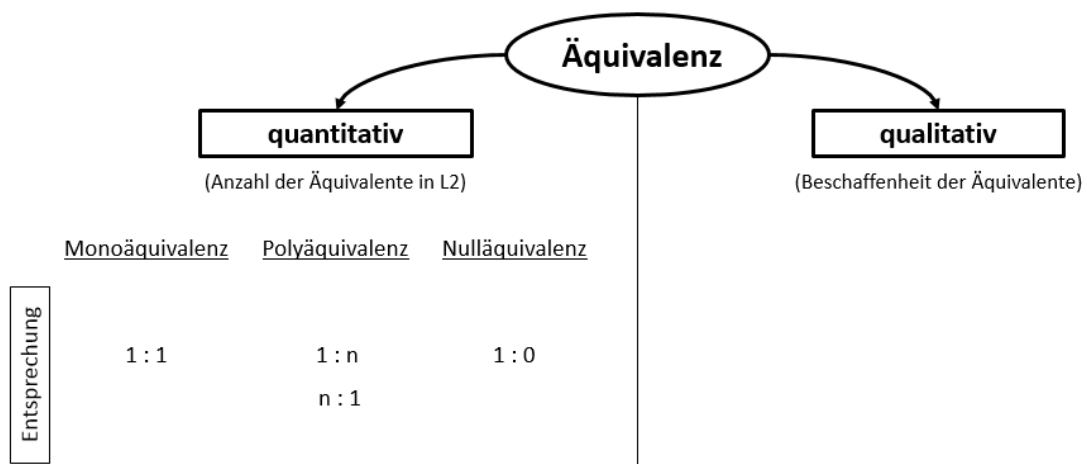


Abb. 2b: Typen quantitativer Äquivalenz erläutert. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.

Qualitative Betrachtungen von Äquivalenz betreffen wiederum die Beschaffenheit der Entsprechungen in L2. Untersuchungen dieser Dimension messen den Grad der Äquivalenz ausgehend von einer „gemeinsamen denotativen Bedeutung“ (ebd.) anhand so genannter Äquivalenzparameter.

<sup>4</sup> Eigene Beispiele gebe ich an dieser Stelle keine, da dies den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Korhonen gibt in seinem Beitrag jedoch für das Deutsche und das Finnische Belege.

Grundlegend ist für das Gros der Untersuchungen die Frage nach inhaltlich-semanticen Übereinstimmungen – einer „Bedeutungsidentität auf denotativer Ebene“. Damit ist gleichzeitig bereits der erste entscheidende Parameter für Äquivalenz herausgestellt. Korhonen weist dabei in Anlehnung an Hessky (1987) auf gewisse Abweichungen hin, die auf der Ebene der Bedeutung auftreten können, und nennt Asymmetrien im Bedeutungsumfang, die sich in unterschiedlich umfangreichen „kontextuellen Gebrauchsmöglichkeiten“ eines Phrasems manifestieren. Zudem könne ein polysemes Phrasem ein monosemes Äquivalent in der Vergleichssprache aufweisen und vice versa. In nachstehender Grafik sind darüber hinaus weitere so genannte Äquivalenzparameter visualisiert, welche den Grad der Identität zweier Phraseme bestimmen:

Aspekte wie

- Struktur (morphosyntaktische Abweichungen z.B. bei typologisch verschiedenen Sprachen zählen dabei nicht dazu, andere Minimalabweichungen werden unterschiedlich gewertet, z.B. beim Numerus),
- Valenz (Zahl und Art der Ergänzungen),
- Idiomatizität und Bildhaftigkeit (Bleiben sie gewahrt?) sowie
- Stabilität (handelt es sich um stabile, reproduzierbare Mehrwortlexeme?) und
- Konnotationen (bezüglich Stilebene, Sprechergruppe, etc.)

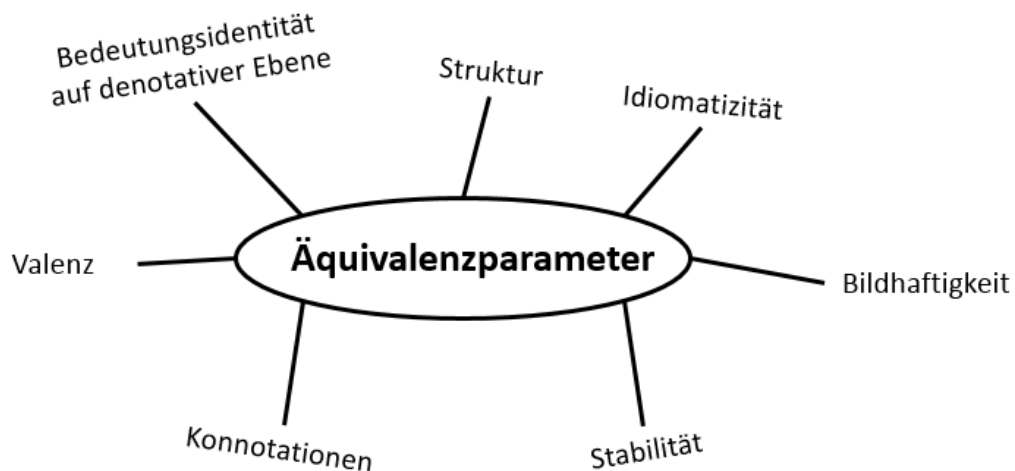


Abb. 3: Äquivalenzparameter. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.

Daraus ergeben sich wieder unterschiedliche Typen von Äquivalenz, von denen Korhonen drei als gängig und verbreitet hervorhebt:

Die Kategorie der Volläquivalenz beschreibt mit der Übereinstimmung der zentralen Äquivalenzparameter gewissermaßen einen „Idealfall“ (ebd.: 578), der so nahezu ausschließlich die so genannten phraseologischen Internationalismen oder andere, auf kulturellen Gemeinsamkeiten fußende Übereinstimmungen betrifft, wie etwa Bibelzitate oder Verweise auf die Antike. Abweichungen, die sich aus der Unterschiedlichkeit der Sprachsysteme ergeben, seien dabei zulässig (ebd.).

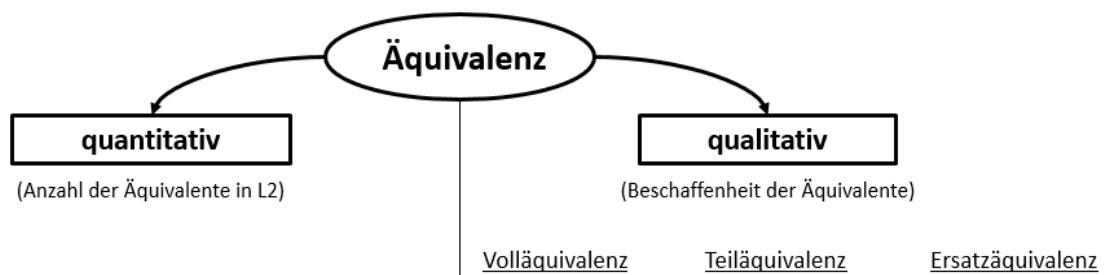


Abb. 2c: Typen qualitativer Äquivalenz. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.

Teiläquivalenz liegt dann vor, wenn trotz nahezu völliger Identität der denotativen Bedeutung einige Facetten der Phraseme voneinander abweichen, welche die Struktur betreffen: sowohl morphosyntaktische als auch lexikalische Differenzen sind möglich. Die lexikalische Dimension beinhaltet Korhonen zufolge Abweichungen etwa im Bereich der Komposita (Zweitglied kann divergieren oder beispielsweise durch ein Simplex entsprochen werden). Auch können einzelne lexikalische Bestandteile abweichen, während die morphosyntaktische Struktur erhalten bleibt. Divergenzen auf der morphosyntaktischen Ebene lassen sich dreigliedrig fassen: Abweichungen kann es bezüglich der „Zahl, der Art und der Reihenfolge der Komponenten“ (ebd.: 579) geben. Zu derartigen Fällen zählen etwa fehlende Artikel oder zusätzliche Bestandteile in der Vergleichssprache, Abweichungen im Numerus oder schlicht eine veränderte Reihenfolge. Strukturelle Divergenzen bringen laut Korhonen häufig Unterschiede in der Konnotation (etwa Stilebene oder Aktualität) mit sich. Darüber hinaus listet er zahlreiche weitere Optionen für Abweichungen auf und weist in Anlehnung an

Worbs (1994) selbst darauf hin, dass es sich bei dieser Kategorie um eine sehr große, sehr heterogene Gruppe handelt (ebd.: 580). Der Übersichtlichkeit halber schlagen sowohl er als auch andere Linguisten eine systematische Gliederung auch dieser Ebene vor, die sich offensichtlich noch nicht etablieren konnte (vgl. ebd.: 581). Der dritte und letzte Grad qualitativer Entsprechung ist die so genannte Null- oder Ersatzäquivalenz. Diese umfasst Fälle, in welchen die Vergleichssprache keine Entsprechungen phraseologischer Art für das Phrasem der Ausgangssprache aufweist. L2 drückt die Bedeutung des fraglichen L1-Phrasems dabei mittels substituierender Verbindungen aus, etwa freier Wortverbindungen, einzelner Lexeme oder Wortbildungskonstruktionen. Es lassen sich dabei nach Korhonen jedoch häufig „bestimmte phraseologische Äquivalenzfaktoren“ beobachten, da „Merkmale wie Idiomatizität, Bildhaftigkeit und Konnotativität (...) nicht nur phraseologischen Einheiten eigen“ seien (ebd.).

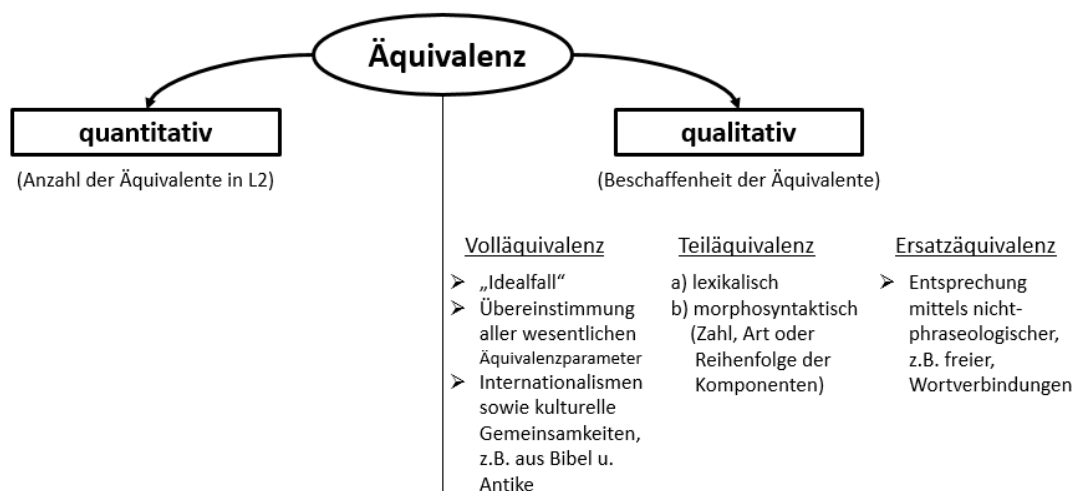


Abb. 2d: Typen qualitativer Äquivalenz erläutert. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.

Bevor ich nun damit beginne, die theoretischen Ausführungen mit deutsch-polnischen Beispielen zu illustrieren, sei noch ein letzter, für den zweiten Teil der Arbeit relevanter Fall von Äquivalenz hervorgehoben: die Scheinäquivalenz, deren Phänomene landläufig als so genannte (phraseologisch) ‚falsche Freunde‘ bekannt sind. Gemeint ist damit, dass formal gleiche Phraseme keine semantische Entsprechung aufweisen (Korhonen 2007: 584) – Fälle wie diese können im Sprachunterricht oder im (fremdsprachigen) Dialog schnell zu amüsanten, oftmals



aber auch peinlichen Situationen führen; Verwirrung beim Gegenüber jedenfalls ist vorprogrammiert.

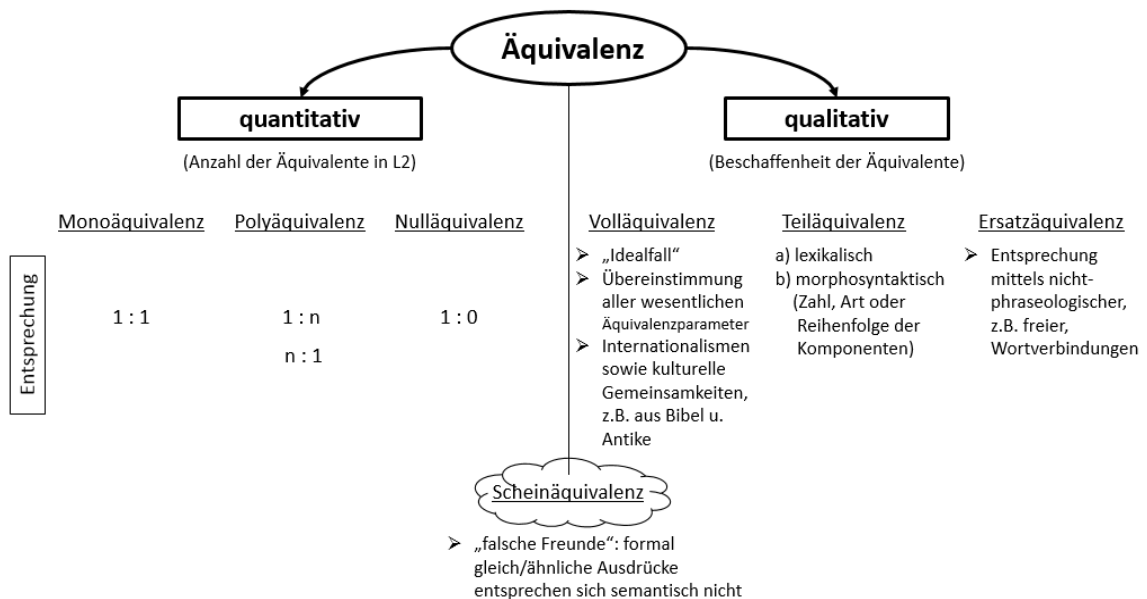


Abb. 2e: Äquivalenzkategorien. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.

Als beispielhaft für eine solche Verwechslung kann das deutsche Phrasem *aus der Haut fahren* gesehen werden, das so viel bedeutet wie ‚wütend werden‘. Sein polnischer falscher Freund *wyłazić ze skóry* <wörtl. aus der Haut kriechen> beschreibt nämlich, dass jemand sich anstrengt oder sich bemüht.

Nach dieser kleinen ‚Kostprobe‘ folgt nun eine exemplarische Übersicht qualitativ einander voll, teils oder durch Ersatz entsprechender deutsch-polnischer Phraseologismen.

### 3.3.2 Beispielanalyse

(1) Volläquivalenz

- Sodom und Gomorrha<sup>5</sup> – *Sodoma i Gomora*
- Rotes Kreuz – *Czerwony Krzyż*
- Naher Osten – *Bliski Wschód*
- (das) Weiße Haus - *Biały Dom*
- Zähne putzen – *myć zęby*

<sup>5</sup> Phraseologismen dieser Art werden als Onymische Phraseologismen bezeichnet, welche wie Eigennamen funktionieren.

- Zahn der Zeit – *zęb czasu*
- mit dem Feuer spielen – *igrać z ogniem*
- jmd. in Schach halten – *trzymać kogoś w szachu*
- die Nase rümpfen – *kręcić nosem*
- Papier ist geduldig – *papier jest cierpliwy*
- Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert  
– *kto grosza nie szanuje, ten złotych niewart*
- Wer hat, dem wird gegeben – *kto ma, temu będzie dane*
- den Boden unter den Füßen verlieren – *stracić grunt pod nogami*
- das fünfte Rad am Wagen sein - *być piątym kołem u wozu*

## (2) Teiläquivalenz

- Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr –  
*Czego Jaś się nie nauczy, tego Jan nie będzie umiał*  
<wörtl. Was Jaś nicht lernt, das wird Jan nicht können/wissen>
- keine Rose ohne Dornen – *nie ma róży bez kolców*  
<wörtl. es gibt keine Rosen ohne Dornen>
- dumm wie Brot – *głupy jak but* <wörtl. dumm wie (ein) Schuh>
- mit jemandem durch dick und dünn gehen – *nie odstępować kogoś w doli czy niedoli*  
<wörtl. jmd. in Freud oder Leid nicht verlassen>
- zu tief ins Glas schauen – *zaglądać do butelki*  
<wörtl. in die Flasche hineinschauen>
- andere Länder, andere Sitten – *co kraj, to obyczaj*  
<wörtl. wie das Land, so der Brauch>
- sich nicht in die Suppe spucken lassen – *nie pozwalać sobie w kaszę dmuchać*  
<wörtl. sich nicht in die Grütze pusten lassen>
- Zeit ist Geld – *Czas to pieniądz* <wörtl. Zeit, das (ist) Geld>

### (3) Ersatzäquivalenz<sup>6</sup>

- hinter dem Mond leben – *być nie w temacie*  
<wörtl. nicht im Thema sein>
- kalte Füße bekommen – *dostać pietra*  
<wörtl. Schiss kriegen | vulg.>
- klipp und klar – *dosadnie* <wörtl. kräftig, derb | Adv.>

### (4) Scheinäquivalenz – Falsche Freunde

- das Gesicht wahren – *zachować twarz*
  - die polnische Redewendung ‚das Gesicht wahren‘ meint, anders als im Deutschen: ‚den eigenen Prinzipien treu bleiben‘ (vgl. Bąk 2010: 14f.)
- aus der Haut fahren – *wyłazić ze skóry*
  - die polnische Redewendung ‚aus der Haut kriechen‘ meint, anders als im Deutschen: ‚sich anstrengen‘, ‚sich bemühen‘

### 3.3.3 Synopse

Die exemplarische Analyse deutscher und polnischer Phraseme entsprechend der von Korhonen angeführten Kategorien von Äquivalenz als basalem Instrument kontrastiv-phraseologischer Betrachtungen macht, ihrem spärlichen Ausfall zum Trotz, deutlich, dass auch auf den ersten Blick (vor allem lautlich!) stark voneinander abweichende Sprachen phraseologische Ähnlichkeiten aufweisen können. Ob strukturell oder bildsprachlich – der große Umfang<sup>7</sup> vor allem der Voll- oder Teilentsprechungen zeigt, wie groß diese metaphorische Nähe anmutet. Interessant wäre dabei weiterhin, die Ursachen für die Verwandtschaft zu untersuchen. Liegt sie in Sprachkontakten durch geografische Nähe begründet? Oder zeichnet sich – wie es etwa das Bibelzitat aus dem

---

<sup>6</sup> Diese Kategorie mit Beispielen zu füllen gestaltet sich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse als schwierig.

<sup>7</sup> Selbstverständlich ist diese Auflistung in ihren Mengenverhältnissen nicht repräsentativ aufzufassen. Es kann z.B. aus unterschiedlichen Gründen schlichtweg leichter sein, Voll- oder Teilentsprechungen zu finden.

Matthäusevangelium nahelegt – die gemeinsame kulturelle Wiege dafür verantwortlich?

#### 4. Ausblick: Bedeutung für Zweitsprachenerwerb und Sprachkompetenz



Abb. 4: Modern Family – Struggle.

„Do you know how smart I am in Spanish?“ – was in dieser spaßig gemeinten Szene einer Episode der US-Serie *Modern Family* die Figur der Gloria Delgado-Pritchett, eine gebürtige Kolumbianerin, auf den Punkt bringt, kann für Betroffene im Alltag (vor allem dem schulischen) schwerwiegende Probleme verursachen und vor große Herausforderungen stellen.<sup>8</sup> Diese betreffen einerseits die rezeptive Ebene sprachlicher Interaktion: *Kann mein Gegenüber verstehen, was ich mit dem Gebrauch formelhafter Sprache ausdrücke? Nimmt es wahr, was an Nuancen mitgesagt wird und von Muttersprachlern meist intuitiv erfasst wird?* Bedenkt man

<sup>8</sup> Dass sprachliche Schwierigkeiten v.a. im schulischen Kontext häufig mit geringer Begabung und Intelligenz gleichgesetzt werden, womit Rückstufungen und Rückstellungen legitimiert werden, ist unlängst bekannt. Die Betonung der muttersprachlichen „Smartheit“ trifft daher den Kern einer zentralen Dimension der Problematik.

die hochfrequente Verwendung phraseologischer Ausdrücke in Alltagssprache, Medien und Werbung, so wird die Relevanz derartiger Fragestellungen in Bezug auf den Erwerb des Deutschen als Zweitsprache deutlich. Auffälliger wird die Problematik noch auf der Ebene der Sprachproduktion: korrektes, situationsadäquates Verwenden von Phraseologismen symbolisiert Zugehörigkeit zu einer (Sprach-)Gemeinschaft, denn es bringt Teilhabe am kulturellen und sprachlichen Wissen zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang stellt der Terminus der *Phraseologischen Kompetenz* einen (didaktischen) Schlüsselbegriff<sup>9</sup> dar, welcher das oben Genannte zu fassen vermag: *Phraseologische Kompetenz* als Teilbereich von Sprachkompetenz subsumiert Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen über Phraseologie. Dazu gehört neben der Kenntnis der gängigen Phraseme auch das „Wissen über phraseologiespezifische, vor allem semantische und syntaktische Regelmäßigkeiten und Abweichungen“ (Hallsteinsdóttir 2001: 11).

#### **4.1 Notwendigkeit der unterrichtlichen Behandlung von Phraseologismen**

Hallsteinsdóttir (2011) hält „Phraseologismen [für] für die fremdsprachige Kommunikation unverzichtbar“ (zit. n. Rentel 2011: o.S.) – und was für den Fremdsprachenunterricht gilt, kann auch auf den Unterricht in einer Zweit- oder auch Muttersprache übertragen werden. Viele in Deutschland lebende Kinder haben heute eine andere, nicht-deutsche Erstsprache; in einigen Fällen kommt es erst im Schulalter zu ersten Kontakten mit der deutschen Sprache. Wenn nun Postulate wie Fleischers (1982) These, dass „die Befähigung zu einer auch nur begrenzten Kommunikation (...) ohne eine minimale Beherrschung der Phraseologie nicht möglich“ (zit. n. Rentel 2011: o.S.) sei, Gültigkeit beanspruchen können, so wird eine systematische Vermittlung von Phraseologismen im Unterricht notwendig, um Kommunikationsfähigkeit und somit Partizipation der betreffenden Schülerinnen und Schüler zu erhöhen bzw. überhaupt erst zu ermöglichen. Diese Haltung der Phraseologie und ihrer unterrichtlichen

---

<sup>9</sup> Linguisten wie Häcki Buhofer oder Korhonen stellen die Existenz einer solchen, ausgeprägten Phraseologischen Kompetenz jedoch infrage.

Berücksichtigung gegenüber herrschte nicht immer vor und ist mitnichten wissenschaftlicher Konsens. Lange Zeit wurde Phraseologismen ein bedeutend niedrigerer Stellenwert zugesprochen; Hallsteinsdóttir (2011) zeichnet einen Paradigmenwechsel von der *kommunikativ nicht unmittelbar notwendigen Randerscheinung* zur *Unabdingbarkeit einer ausgeprägten Sprachkompetenz* nach und meint damit v.a. die Phraseologie im weiteren Sinne. Nach Ulbricht (1989: 98, zit. n. Hallsteinsdóttir 2011: o.S.) stellen die aktive und passive Kenntnis formelhafter Sprache ein „Qualitätsmerkmal der Sprachbeherrschung“ und somit einen wichtigen Indikator von Sprachkompetenz dar. Auch Gündoğdu (2007: 12) verweist mit Faulseit (1972) auf diesen Umstand.

Doch wie können Impulse zur Ausbildung einer nicht nur rudimentären Phraseologischen Kompetenz unterrichtlich vermittelt und (fach-)didaktisch aufbereitet werden?

#### **4.2 Didaktische Zugänge**

Rezeptives und produktives Beherrschen von Phraseologismen als Zeichen von Sprachkompetenz machen eine systematisierte unterrichtliche Vermittlung derselben nötig, denn das Verstehen formelhafter Sprache birgt einige Stolpersteine. Vor allem idiomatisch geprägte Ausdrücke entziehen sich dem spontanen Verständnis: die „Gesamtbedeutung ergibt sich nicht aus der reinen Addition der Sememe ihrer einzelnen Bestandteile“, schreibt Rentel (2011: o.S.), sodass dabei die Zeichenbedeutung lexikalisiert werden müsse, nicht die singuläre Bedeutung der Komponenten. Auch der Transport kulturspezifischen Wissens rufe Verständnis- und Interpretationsschwierigkeiten hervor; abhängig von Textart, Grad der Idiomatizität, Gebrauchsfrequenz und dem Sprachniveau des bzw. der Lernenden könne bereits das bloße Identifizieren eines Phrasems als solches herausfordern.

Dies findet sich auch in dem bei Gündoğdu (2007: 11) erläuterten phraseodidaktischen Vierschritt wieder, der als gängige Struktur phraseologischer Vermittlungs- bzw. Aneignungsprozesse gilt und sich auch bei Hallsteinsdóttir

(2011) und Rentel (2011) findet. Diese Struktur umfasst die Lernetappen „Entdecken, Entschlüsseln, Festigen, Verwenden“ (Gündoğdu 2007: 11) und ist unabhängig von Lernniveau und Zielgruppe universell einsetzbar. Wichtig sei bei der unterrichtlichen Aufbereitung neben der praktischen Arbeit an und mit Phrasemen auch das theoretische Fundament (z.B. Informationen zu grundlegenden Eigenschaften). Zentrale Kriterien für die Auswahl der unterrichtlichen Materialbasis sollten Aktualität und Gebräuchlichkeit der thematisierten Phraseologismen sowie die Verwendung authentischer Texte (z.B. Zeitungsartikel, Werbeanzeigen) sein, um kontextualisiertes Lernen zu ermöglichen (vgl. Gündoğdu 2007: 14).<sup>10</sup>

- (1) Die erste Übung im Rahmen der vierschrittigen Vorgehensweise ist das *Erkennen* von Phrasemen in den zugrundeliegenden Texten. Dazu gehört in erster Linie die Unterscheidung phraseologischer Ausdrücke von freien Wortverbindungen. Hilfreich ist dabei beispielsweise das Aufgreifen und Anwenden der zuvor behandelten Regelmäßigkeiten und Charakteristika. Gündoğdu spricht davon, die Lernenden für diese Phänomene zu sensibilisieren (ebd.: 16).
- (2) Die nächste Etappe stellt das *Entschlüsseln* dar. Dabei gehe es Gündoğdu zufolge „um das Verstehen und Erklären bzw. um die Bedeutungserschließung“ (ebd.) der Phraseme. Er schlägt vor, zunächst das grundsätzliche Textverständnis zu überprüfen, um dann die vorhandenen Phraseologismen aus dem Zusammenhang heraus zu dechiffrieren.
- (3) Mit darauf folgenden Übungsaufgaben eignen sich die Lernenden die Phraseologismen sowohl aktiv (produktiv) als auch passiv (rezeptiv) an und *festigen* somit den Erwerb.
- (4) Der letzte Schritt beinhaltet den situationsadäquaten *Gebrauch* der erlernten Phraseologismen. Neben der Kenntnis der jeweiligen morphosyntaktischen und semantischen Eigenheiten gehört auch das Wissen um die Gebrauchsbedingungen des Phrasems dazu (etwa Adressat, Gebrauchsintention, ...).

---

<sup>10</sup> Gündoğdu kritisiert in diesem Zusammenhang, dass sich in Lehrwerken häufig isolierte Beispielsätze zum Auswendiglernen fänden.

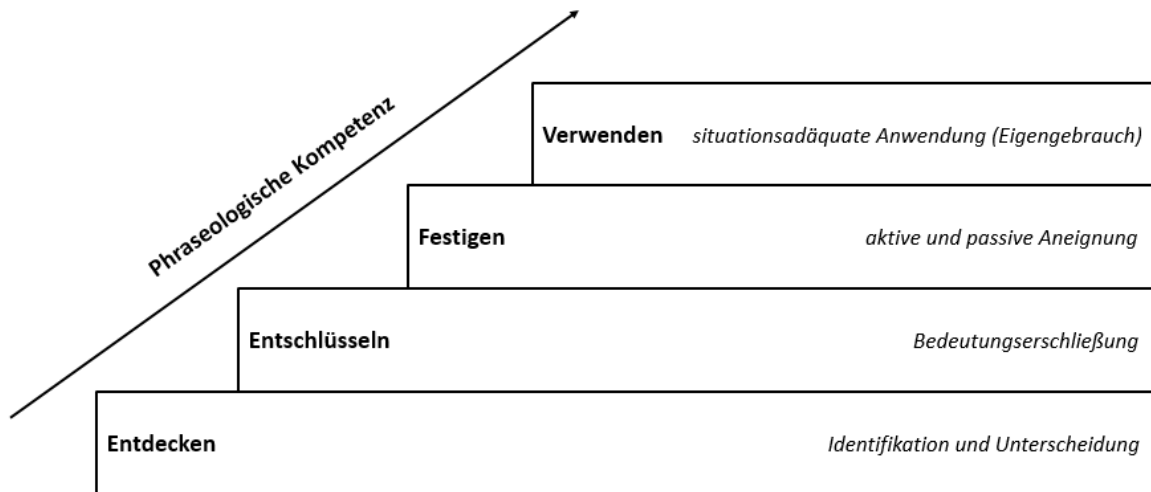


Abb. 5: Der phrasiodidaktische Vierschritt. Eigene Darstellung nach Gündoğdu 2007.

An welcher Stelle des Lehr-Lernprozesses können nun Erkenntnisse kontrastiv-phraseologischer Forschung einbezogen und für das Erreichen des Lernziels urbar gemacht werden? Gündoğdu (ebd.: 17) beispielsweise weist in seinem Artikel ausdrücklich auf die Einsatzmöglichkeiten kontrastiver Zugänge hin. Auf der zweiten Stufe des Erwerbsprozesses sieht er einen didaktischen Mehrwert dieses Ansatzes: der „Faktor Muttersprache“ (ebd.) wirke sich unter sowohl linguistischen als auch psychologischen Gesichtspunkten maßgeblich darauf aus. Eine Gegenüberstellung deutscher und muttersprachlicher Phraseme ermögliche neben einer sinnvollen Aktivierung der muttersprachlichen Kompetenz zudem einen Schutz vor möglichen Interferenzen, welche die Aneignung erschweren oder gar behindern können (ebd.). Sowohl Gündoğdu als auch Rentel (2011) weisen im Kontext kontrastiver Näherung darauf hin, dass dieses Verfahren sich in sprachhomogenen Lerngruppen einfacher gestalten lässt, von Heterogenität jedoch nicht gänzlich unmöglich gemacht werde. Rentel schreibt dazu in Anlehnung an Jesensek: „Interessant und dem Lernziel zuträglich ist es dabei, [...] einen interkulturellen Vergleich durchzuführen, um den Lernern die Kulturgebundenheit solcher Wortschatzelemente und somit die unterschiedliche Strukturierung des phrasologischen Wortschatzes zu verdeutlichen.“ (ebd.: o.S.). Doch auch das Herausstellen von Ähnlichkeiten und Überschneidungen kann fruchtbare Anwendung finden: „So werden die muttersprachlichen phrasologischen Kenntnisse auf die fremdsprachliche Phraseologie übertragen und der muttersprachlichen Phraseologie kommt eine entscheidende Rolle beim



Verstehen [...] zu“ (ebd.). Sie schreibt weiter: „Die muttersprachlichen phraseologischen Kenntnisse sollten deshalb intensiver ausgenutzt werden“ (ebd.). Auf diese Weise wird über die Bearbeitung von Phraseologismen nicht nur die sprachlich-kommunikative Kompetenz erweitert: Das interlingual kontrastierende Herangehen kann auch seinen Beitrag zum Schaffen von Sprachbewusstheit leisten und Raum bieten, Heterogenität, Mehrsprachigkeit und sprachliche Vielfalt in der Lerngruppe anzuerkennen und wertzuschätzen. Rentel fordert für eine „effiziente Nutzung möglicher Synergieeffekte des interkulturellen Lernens“ (ebd.) nach Jesensek daher die Entwicklung einschlägigen Lernmaterials. Auch sie weist dabei auf den bei sprachheterogenen Zielgruppen enormen Aufwand hin – der sich jedoch auch lohnen kann.

## 5. Fazit

Leider entpuppt sich die Arbeit trotz – oder gerade wegen? – ihrer Zweiteilung als eher oberflächliche Bestandsaufnahme. Über die Betrachtung didaktisch-methodischer Zugänge wurde versucht, das doch eher linguistisch gewichtete Thema der kontrastiven Phraseologie im schulischen Kontext zu verorten. Den Bogen zwischen den Bereichen schlägt dabei der Terminus der Phraseologischen Kompetenz, welcher die Fähigkeiten und das Wissen zur aktiven und passiven Beherrschung der formelhaften Sprache umfasst. Mittels vierschrittiger Strukturierung des Lehr-Lern-Prozesses wird eine systematische Vermittlung dieser Kompetenzen möglich. In diesem Zusammenhang konnten Sinnhaftigkeit und Einsatzmöglichkeiten kontrastiver Zugänge v.a. im Bereich des interkulturellen (nicht nur sprachlichen) Lernens und der Sprachreflexion herausgestellt werden. Die im ersten Teil beispielhaft erarbeiteten Äquivalenztypen zeigen dabei, dass für die beiden – vor allem für ungeübte *Hörer* – so unterschiedlichen Sprachen Deutsch und Polnisch zahlreiche Gemeinsamkeiten und Entsprechungen auch idiomatischer Ausdrücke existieren. Die Beispiele aus Bibel und Antike – die phraseologischen Internationalismen – verdeutlichen gekonnt die gemeinsame kulturelle Wiege beider Nationen. Etwas hochgestochen mutet es an, aber vielleicht kann eine unterrichtliche Behandlung

dieser und weiterer interlingualer Vergleiche bei entsprechender didaktischer Aufbereitung dazu beitragen, auch im auf den ersten Blick fremd Erscheinenden das Gemeinsame zu erkennen – ein vielleicht nicht ganz sinnloses Unterfangen angesichts zunehmender ethnischer und religiöser Vielfalt im Klassenzimmer bei gleichzeitigen gesellschaftlichen Divergenzen und Spannungen.

## 6. Literatur- und Abbildungsverzeichnis

### Literatur

- Bąk, Paweł (2010): Rhetorisch falsche Freunde im Alltag und im Mediendiskurs als Problem deutsch-polnischer Sprachkontakte. In: Apeltauer, Ernst (Hrsg.): Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichhalt im Unterricht, Heft 52. Flensburg.
- Bartoszewicz, Iwona (1998): Deutsch-polnisches Sprichwörterlexikon. Eine repräsentative Auswahl (= Deutsch im Kontrast, 18). Heidelberg.
- Burger, Harald/Dobrowojski, Dimitrij/Kühn, Peter/Norrick, Neal R. (2007): Phraseologie: Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte. In: dies. (Hrsg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 28.1). Berlin/New York. S. 1-10.
- Burger, Harald (2010): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 4., neu bearb. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik, 36). Berlin.
- Busch, Albert/Stenschke, Oliver (2008): Germanistische Linguistik. 2. Aufl. Tübingen.
- Donalies, Elke (2009): Basiswissen Deutsche Phraseologie. Tübingen.
- Ehegötz, Erika/Duda, Walter/Frenzel, Maria/Gehrmann, Maria/Skorupka, Stanislaw (Hrsg.) (1990): Phraseologisches Wörterbuch Polnisch – Deutsch. Leipzig.
- Földes, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge (= Deutsch im Kontrast, 15). Heidelberg.
- Gündoğdu, Mehmet (2007): Die Behandlung der Phraseologismen im Unterricht Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Deutsch als Zweitsprache. Berlin. S. 11-18. URL [http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/24642/Gundogdu\\_Phraseologismen\\_Deutsch\\_als\\_Fremdsprache.pdf](http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/24642/Gundogdu_Phraseologismen_Deutsch_als_Fremdsprache.pdf) (Abrufdatum 22.02.15).

- Häcki Buhofer, Annelies (2007): Phraseme im Erstspracherwerb. In: Burger, Harald/Dobrovol'skij, Dimitrij/Kühn, Peter/Norrick, Neal R. (Hrsg): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 28.2). Berlin/New York. S. 854-869.
- Hallsteinsdóttir, Erla (2001): Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch. Leipzig. URL [http://www.verlagdrkovac.de/volltexte/0435/1.\\_Die\\_phraseologische\\_Kompetenz.pdf](http://www.verlagdrkovac.de/volltexte/0435/1._Die_phraseologische_Kompetenz.pdf) (Abrufdatum 22.02.15).
- Hallsteinsdóttir, Erla (2011): Aktuelle Forschungsfragen der deutschsprachigen Phraseodidaktik. (= Linguistik online 47, 3/2011). Odense. URL [http://www.linguistik-online.de/47\\_11/hallsteinsdottir.html](http://www.linguistik-online.de/47_11/hallsteinsdottir.html) (Abrufdatum 20.04.2015)
- Korhonen, Jarmo (2007): Probleme der kontrastiven Phraseologie. In: Burger, Harald/Dobrovol'skij, Dimitrij/Kühn, Peter/Norrick, Neal R. (Hrsg): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 28.1). Berlin/New York. S. 574-589.
- Rentel, Nadine (2011): Die Didaktisierung von Phraseologismen im DaF-Unterricht anhand multimodaler Texte. In: Linguistik online. 47, 3/2011. URL [http://www.linguistik-online.de/47\\_11/rentel.html](http://www.linguistik-online.de/47_11/rentel.html) (Abrufdatum 20.04.2015).

## Abbildungsverzeichnis

- S. 4: Abb. 1a: Phraseologische Charakteristika. Eigene Darstellung nach Burger 2010.
- S. 5: Abb. 1b: Phraseologische Charakteristika erläutert. Eigene Darstellung nach Burger 2010.
- S. 10: Abb. 2a: Typen quantitativer Äquivalenz. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.
- S. 11: Abb. 2b: Typen quantitativer Äquivalenz erläutert. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.
- S. 12: Abb. 3: Äquivalenzparameter. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.
- S. 13: Abb. 2c: Typen qualitativer Äquivalenz. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.
- S. 14: Abb. 2d: Typen qualitativer Äquivalenz erläutert. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.
- S. 15: Abb. 2e: Äquivalenzkategorien. Eigene Darstellung nach Korhonen 2007.
- S. 18: Abb. 4: Modern Family – Struggle. URL <http://9gag.com/gag/aVQKyby/you-should-try-talking-in-my-shoes-for-one-mile> (Abrufdatum 20.04.2015).
- S. 22: Abb. 5: Der phraseodidaktische Vierschritt. Eigene Darstellung nach Gündoğdu 2007.